

Technologie

Notiz Block



Kostenlose Schullizenzen

Der Software-Anbieter Novell hat mit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Bmbwk) einen Kooperationsvertrag abgeschlossen. Das Bmbwk übernimmt dabei die Software-Lizenzkosten für die nächsten drei Jahre. So können Schulen Novell-Produkte schulbudgetschonend beziehen. Dazu zählen Open Enterprise Server für Software-Verteilung, Novell Zenworks für Desktop Management und die Kommunikationssoftware für Arbeitsgruppen (E-Mail, Kalender, Aufgaben und so weiter), Groupwise für Mac OS X und Windows sowie die Sicherheitssoftware Border Manager. Von der Novell-Tochter Suse steht ohnedies lizenzfreie Open Source-Software zur Verfügung. *kl*

www.n4e.at

694 Millionen im Internet

Weltweit nutzen 694 Mio. Menschen im Alter von über 15 Jahren das Internet. Das entspricht 14 Prozent der Weltbevölkerung dieses Alters, wie die amerikanische Marktforschungsfirma Comscore ermittelt hat. In den

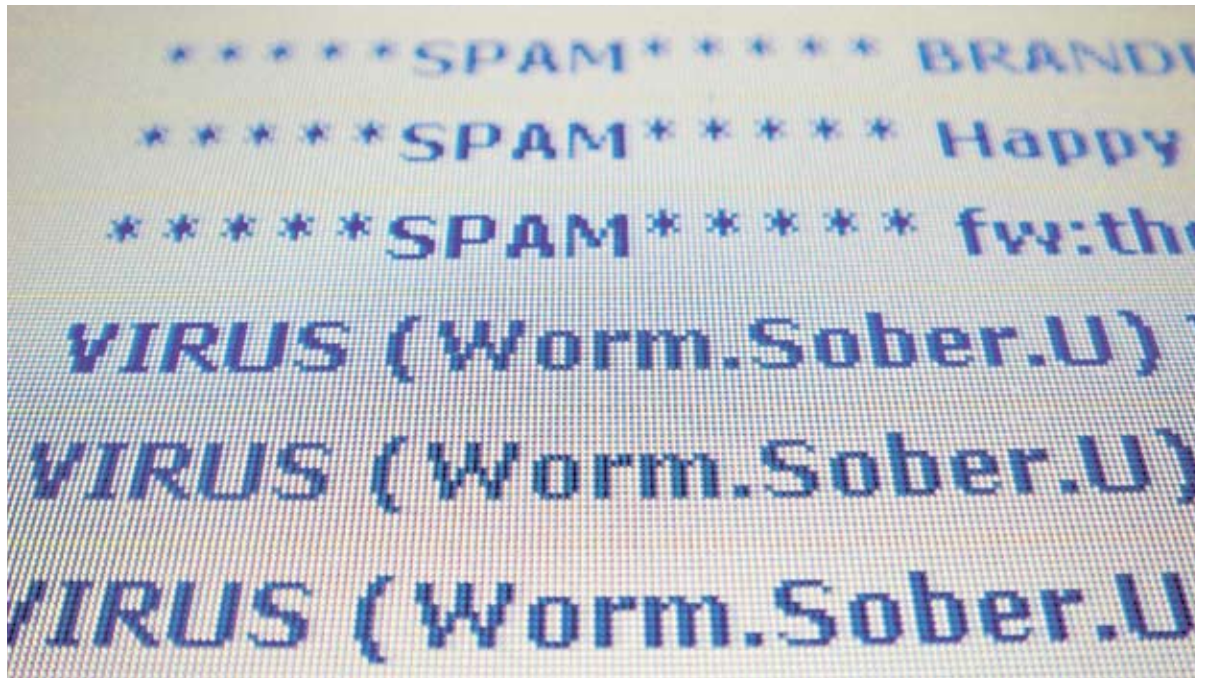
USA wird das Netz mit 152 Mio. Nutzern am meisten frequentiert. Als erstes europäisches Land kommt Deutschland im internationalen Vergleich mit 32 Mio. Nutzern auf Rang vier, noch hinter China und Japan. Dahinter folgt Großbritannien. Mit 57,5 Stunden pro Monat sind die Nutzer in Israel im weltweiten Vergleich am längsten im Netz, gefolgt von Finnland (49,3) und Südkorea (47,2). Comscore hatte im März 2006 nach eigenen Angaben mit der „Comscore World Metrix“ die erste Erhebung dieser Art durchgeführt, die eine „echte“ Schätzung der Internet-Nutzung in allen Ländern weltweit ermöglichen sollte. *apa*

Wetterprognosen per Data Mining

Ein neues vom Software Competence Center Hagenberg (SCCH) entwickeltes System soll künftig lokale Wetterprognosen erheblich präziser und aussagekräftiger machen. Zum Einsatz kommen dabei Technologien aus dem Bereich Data Mining, die wiederkehrende Muster in bestehenden Daten zur Vorhersage verwenden. Abhilfe soll dort geschaffen werden, wo einfache Wettervorhersagen wie „Linz: heiter, 21 Grad“ nicht mehr ausreichen, sondern erweiterte Fragestellungen vorliegen, wie etwa: „Werden die Spieler beim Fußballturnier um 17 Uhr in Linz-Urfahr Sonnencreme brauchen?“ Oder: „Wie hoch wird morgen der heizungsbedingte Stromverbrauch für eine Fabrikhalle im Linzer Hafen sein?“ *apa*

Phishing im Spam-Teich

Seit PC-Gedenken gibt es Viren für die blechernen Kisten. Mit der Verbreitung des Internet gesellten sich Würmer, Spam und Phishing-Attacken dazu. Die Flutwelle an Bedrohungen wächst beständig.



Der Fluch von Software sind die „kostenlos mitgelieferten“ Sicherheitslücken. Sie werden immer professioneller für betrügerische Zwecke ausgenutzt. Foto: Bilderbox.com

Klaus Lackner

Durchschnittlich 400.000 unerwünschte elektronische Postwurfsendungen pro Tag – Spam E-Mails genannt – hat ein österreichischer Hotel-Betrieb mit 20 PC-Arbeitsplätzen zu Beginn dieses Jahres bekommen. Das legte nicht nur das E-Mail-Programm des Anwenders, sondern beinahe auch die Infrastruktur des Internet Providers lahm. Danach wurde der österreichische Antiviren-Software-Hersteller Ikarus mit der Lösung dieses Problems betraut. Selbst Joe Pichlmayer, Geschäftsführer von Ikarus Software, war von der übermäßigen Spam-E-Mail-Flut überrascht. „Am Ende hat sich herausgestellt, dass ein Ex-Mitarbeiter der Verursacher war“, erklärte der Experte im Rahmen der „Meet IT“-Konferenz der Raiffeisen Informatik.

Der durchschnittliche Anwender hat sich bereits an dieses Phänomen gewöhnt, das nach englischem Dosenfleisch benannt wurde und heute eng mit Begriffen wie „Viagra“ und „Penis Enlargement“ verbunden ist. Hinsichtlich der Namensgebung wird immer wieder der legendäre Spam Sketch der Monty Pythons angeführt, in dem das Dosenfleisch an die hundertmal vorkommt.

81 Prozent Spam

Die Flut nimmt immer größere Dimensionen an. Der Höhepunkt zu Beginn dieses Jahres: Zwischen 66 und 81 Prozent des weltweit gesamten E-Mail-Aufkommens ist Spam. Internet Provider versuchen, diese schon, bevor sie im elektronischen Briefkasten landen, mit technischen Hilfsmitteln abzuweh-

ren. Man kann aber auch durch sein eigenes Internet-Nutzungsverhalten viel bewirken. Je öfter eine E-Mail-Adresse im World Wide Web (WWW) veröffentlicht wird, desto mehr Spam wird in diesem Briefkasten landen. Der Grund dafür: Professionelle Spammer suchen nach diesen Adressen. Doch nicht nur als Empfänger dienen diese gesammelten Adressen, sie werden auch als Spam-Absender verwendet. In Spam Mails können sich auch so genannte Würmer befinden. Diese fressen sich den Weg zu den im E-Mail-Programm gespeicherten Adressen durch und senden sich unerkannt an diese weiter.

Die Verbreitung des Internet mit seinen Diensten E-Mail und WWW brachte ein weiteres Phänomen ans Tageslicht: Phishing, ausgesprochen: „Fisching“. Phisher versuchen, Passwörter und Zugangs- oder gar Kreditkartendaten von den Anwendern zu bekommen. Dabei wird eine Mail verschickt, die den Empfänger dazu bewegen soll, seine Zugangsdaten und Passwörter herauszugeben. Dies bezieht sich in den meisten Fällen auf Online-Banking und andere Bezahlsysteme. Einen Schutz davor gibt es kaum. Claudio Nessi, verantwortlich für das Österreich-Geschäft bei Internet Security Systems, empfiehlt daher: „E-Mails mit unbekanntem Absender sind auf gar keinen Fall zu öffnen.“ Aber zumeist reicht es, jeglicher Aufforderung per E-Mail, Daten preiszugeben, nicht zu folgen.

Die Klassiker unter den Schädlingen, wie Viren und Trojaner, nehmen zugunsten der neuen Bedrohungen allerdings nicht ab. Ganz im Gegenteil. Ständig wächst die Anzahl

von Viren und deren Derivaten sowie die Schnelligkeit der Ausbrüche. Waren es laut Pichlmayer im März 2004 noch kumulierte 1.834 Bedrohungen, so genannte Malicious Codes, und im Juni 2005 bereits 2.404, so stieg die Anzahl im Jänner 2006 um mehr als das Dreifache auf 7.856. Eine Prognose für die Zukunft mag kaum ein Experte abgeben. Diese hängt von mehreren Faktoren ab.

Professionalität wächst

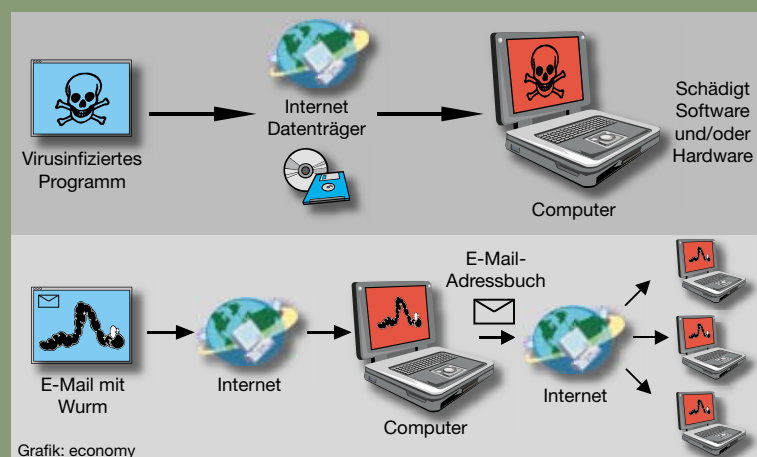
„Waren es früher die so genannten Script Kiddies, die aus Spaß an der Freude PC angegriffen und Daten gestohlen haben, so sind es mittlerweile professionelle Organisationen, in deren Umkreis sich auch schon entsprechende Dienstleistungen gebildet haben, die Online-Verbrechen verüben“, erklärt Markus Blank, Büroleiter für Computer und Netzwerkkriminalität im Bundeskriminalamt, den Paradigmenwechsel im Cyber Crime. Das kontinuierliche Wachstum des Online-Verbrechens bestätigt laut Blank auch der noch nicht veröffentlichte Cyber Crime-Bericht des Bundesministeriums für Inneres.

Doch auch die Hersteller sind gefordert. So will Microsoft mit dem in Entwicklung befindlichen Betriebssystem Vista durch eine neue Architektur klassische und neue Gefahren mindern oder gar verhindern. Doch auch die Sicherheitslücken der Minderheiten- oder Handy-Betriebssysteme wie Linux, Mac OS X oder Symbian werden zunehmend für Angriffe ausgenutzt. Die Formel lautet: Je beliebter Betriebssysteme bei Anwendern, desto gefährdeter sind sie.

www.sicher-im-internet.at

Wie funktioniert ...

... ein Virus und ein Wurm – im PC



Viren verursachen PC-Abstürze, löschen Dateien oder geben sinnlose Warnhinweise. Manche bemerkt man gar nicht. Denn nicht alle Viren richten Schaden an. Viren verbreiten sich als Anhängsel von Dateien – per Download, USB-Stick oder CD. Computerwürmer dagegen nutzen ausschließlich das Internet. Sie verschicken sich selbst: Sie kapern das E-Mail-Programm des infizierten Rechners und senden sich unbemerkt an alle dort gespeicherten Adressen. Besonders gemeine Varianten fälschen auch den Absender: Dann sieht es so aus, als wäre die verseuchte E-Mail von einem Geschäftspartner gekommen. *kl*